

Jährlich 12 fl. - Halbjährlich 6 fl.
Vierteljährlich 3 fl.
Mit täglicher Postversendung:
Jährlich 14 fl. - Halbjährlich 7 fl.
Vierteljährlich 3 fl. 50 kr.
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr.

Krader Zeitung.

Redaktion
in Winterlichen Neugebäude, 1. Stock
Expeditions- und Inserions-Bureau
Hauptplatz, 5. Gelbfelder's Buchhandlung
Einsendungen für das Journal Aller
dgl. werden mit 20 Krt. die Zeile der Anz.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 158.

Dienstag den 2. Juli 1861. (Morgenblatt.)

X. Jahrgang.

Zur Situation.

Urad. 1. Juli. Ueber den Stand der ungarischen Angelegenheit, über die brennende Tagesfrage, sind wir bis zur Stunde in totaler Ungewissheit. Es scheint auch in Wien ein momentaner Stillstand eingetreten zu sein, indem man, bevor ein definitiver Entschluss gefasst wird, wahrscheinlich die Rückkehr Baron Kemény's von Pest abwartet. Nach den Mittheilungen der „M. P.“ sind im Laufe der zahlreichen Beratungen, welche in den letzten Tagen theils in den Konferenzen der Minister, theils im Kreise der ungarischen Staatsmänner stattfanden, vier verschiedene Ansichten und Vorschläge aufgetaucht und zwar:

1. Die Februar-Verfassung solle ohne Rücksicht auf den Widerstand der Ungarn und Kroaten durchgeführt und der Pesther und Agrarer Landtag aufgeschoben werden, Deputirte zum Reichsrath zu entsenden.

2. Die Adresse des ungarischen Landtages anzunehmen und durch die Gesetze von 1848, unbeschadet einer späteren Revision und Aenderung dieser Gesetze, vorläufig anzuerkennen.

An diese beiden, wie man sieht, sich durchaus entgegengesetzten Vorschläge knüpfen sich folgende zwei Vermittlungsvorschläge:

3. Ungarns selbstständige Verwaltung wieder herzustellen und die Gesetze von 1848 nach ihrem Wortlaute zur Ausführung zu bringen. In diesen Gesetzen ist bekanntlich nur von den Landesfinanzen und der Landesverteidigung die Rede. Es würde also in Finanzangelegenheiten, welche das Reich betreffen und ebenso in den Armeeangelegenheiten Ungarn keine gesonderte Stellung einnehmen.

4. Die Verhältnisse ganz auf den Standpunkt von 1847 zurückzuführen, das heißt die frühere ungarische Verfassung, ohne die Aenderungen des Jahres 1848, wiederherzustellen. Dieser letzte Vorschlag soll vom Minister Grafen Szécsen ausgehen.

Wie man erzählt, stoßt sowohl die rücksichtslose Durchführung der Februarverfassung, als auch die unter 2. erwähnte Ansicht auf entschiedenen Widerspruch. Namentlich was letztere betrifft, so soll kein Zweifel darüber obwalten, daß der Monarch sie nicht berücksichtigen wird. Andererseits soll Herr v. Schmerling von der Durchführung der Februarverfassung sein weiteres Verbleiben im Kabinete abhängig gemacht haben.

In einem solchen Falle, sagt man, würde Hr. Clammaritz, der bekannte Führer der konservativen Partei, welche die strikte Durchführung des Oktober-Diplomes wünscht, und allen Kronländern die höchste Autonomie zugestehen will, der Nachfolger Schmerling's werden.

Bei den Vorschlägen, die unter 3 und 4 aufgeführt sind — bemerkt das erwähnte Blatt weiter — würde es sich vor Allem darum handeln, ob sie mehr sind, als Vorschläge von einzelnen Personen, ob sie mehr sind, als individuelle Ansichten. Wenn die Führer irgend einer bedeutenden Partei in Ungarn diesen Vorschlägen zugestimmt hätten, dann ließe sich auf dieser Grundlage allerdings ein dauerndes Werk aufzuführen. Es hat aber den Anschein, daß eine solche Zustimmung schwerlich erfolgen wird, und es würde kaum ein anderes Mittel geben, um die Gesinnungen des Landes zu erforschen, als den ungarischen Landtag aufzulösen und neue Wahlen auszusprechen. Das wäre aber ein Experiment und keine Lösung.

Wir haben allen Grund, diese Mittheilungen über die augenblickliche Sachlage für begründet zu halten. Das Bedürfnis einer Ausöhnung, einer Verständigung mit Ungarn ist ein so dringendes und unabwiesliches, daß man wohl eher zu dem äußersten Maß der Zugeständnisse schreiten wird, ehe man durch eine Zurückweisung der Adresse wieder auf jenen Standpunkt zurückkommt, welcher für die ganze Existenz und Zukunft der Monarchie sich als so verderblich erwies.

Andererseits lauten einige kurze Andeutungen, welche uns heute Morgens über die Stimmung in den unterrichteten Kreisen in Pest zukamen, nicht besonders tröstlich. Man hegt geringe Hoffnungen, daß die Wünsche des Landes erfüllt werden.

Unter den uns heute vom Auslande zugehenden Nachrichten ist das in Paris verbreitete Gerücht: der Sohn Abdul-Medjid's bestreite seinem Oheim das Recht auf die Thronfolge, die bedeutendste. In Konstantinopel sei es deshalb bereits zu einem blutigen Aufstand gekommen. Zugleich versichert man, daß die Vorliebe des Sultans für England in Paris keineswegs gefalle. Die von dem neuen Sultan erlassene Proklamation soll betreffs seiner Haltung den Großmächten gegenüber nichts zu wünschenswerthem übrig lassen.

Fürst Metternich hat als Antwort auf die Thouvenel'sche Note vom 6. d. M. (in Betreff der vorgeschlagenen Einmischung der katholischen Mächte in die römische Angelegenheit) aus Wien eine vom 16. d. M. datirte Depeche erhalten, die zwar nichts Neues sagt, aber doch auf's Neue die zwischen den Höfen von Wien und Paris bestehende Verschiedenheit der Grundsätze und der Auffassung in der vorliegenden Frage bekundet. Die österreichische Regierung begnügt sich, von der Thouvenel'schen Erklärung, daß Frankreich die Unabhängigkeit und Würde des heiligen Stuhles wahren wolle, Akt zu nehmen und auf ihrer eigenen Anschauung von der Lösung der italienischen Frage zu bestehen, d. h. auf die Ausführung des Züricher Vertrages und auf die vollständige Wahrung der weltlichen Herrschaft des Papstes zu dringen. Wenn

Frankreich, schreibt Herr von Rechberg, „heute so wenig wie vor einem Jahre die Möglichkeit einer Einmischung mit Waffengewalt zugesteht und folglich die nach unserer Ansicht allein endgültige Lösung noch hinaus geschoben werden muß, so sind wir damit einverstanden, einen gelegeneren Moment abzuwarten, und beklagen nur das Unheil, welches die Verlängerung der gegenwärtigen Lage der Dinge mit sich bringt; aber unsere Anschauung und unsere Grundsätze haben sich hierin nicht geändert.“

Die „R. Ztg.“ bringt den Wortlaut der über die Anerkennung des Königreichs Italien zwischen Thouvenel und Ricasoli gewechselten Noten. Wir haben eine ausführliche Analyse derselben bereits in unserer Sonntagsnummer gebracht und heben aus der Note Thouvenel's nur jene Stelle hervor, welche sich auf die römische Frage bezieht. Diese lautet:

„Auf der anderen Seite wird das Turiner Kabinet sich Rechenschaft von den Pflichten geben können, welche unsere Stellung zum heiligen Stuhle uns auferlegt, und ich erachte es für überflüssig, hinzuzufügen, daß, indem wir die amtlichen Beziehungen zur italienischen Regierung wieder anknüpfen, wir in keiner Weise die Absicht haben, den Werth der von der römischen Kurie gegen den Einfall in mehrere Provinzen der päpstlichen Staaten erhobenen Verwahrungen schwächen zu wollen. Ebenso wenig, als wir, wird die Regierung des Königs Viktor Emanuel das Gewicht der Erwägungen jeder Art bestreiten können, welche sich an die römische Frage knüpfen und nothwendiger Weise unsere Entschlüsse beherrschen, und sie wird begreifen, daß, indem wir den König von Italien anerkennen, wir fortfahren müssen, Rom besetzt zu halten, so lange nicht hinreichende Bürgschaften die Interessen wahren, welche uns dahin geführt haben.“

Aus Turin, 25. Juni, wird geschrieben: Die Anerkennung Italiens durch Frankreich wird hier als der erste Schritt zu der schnellst erwarteten Lösung der römischen Frage betrachtet. Die Unterhandlungen von hier aus werden demnächst beginnen, doch glaubt man nicht an den Erfolg von einzelnen Bestrebungen, vielmehr hält man in unseren offiziellen Regionen dafür, Frankreich werde sich neuerdings bemühen, einen europäischen Kongreß zu Stande zu bringen. Man würde hier einen solchen Ausweg mit Vergnügen sehen. Ob die anderen europäischen Mächte ebenfalls ihre Zustimmung geben werden, ist zweifelhaft. England dürfte von einem Kongreße zu wenig erwarten, und andere Mächte werden vielleicht zu viel davon befürchten. Jedenfalls seien Sie von den bevorstehenden Unterhandlungen nach der angegebenen Richtung zu überzeugen. Bei Franz II. hat die Anerkennung Italiens einen solchen Eindruck gemacht, daß derselbe sich Wuthäußerungen überlassen haben soll, welche bei gekrönten Häuptern sonst nicht geläufig zu sein pflegen.

Urad. 1. Juli. (Zur Steuereintreibung.)

Wir beabsichtigen hiemit keineswegs diesen wenig erfreulichen Gegenstand neuerdings einer eingehenden Besprechung zu unterziehen; da die Ansichten über denselben, wie wir sie in unserem Artikel: „Die Steuerexekutionen in Ungarn“ (siehe Nr. 129 d. Bl. v. 2. Juni) niederlegten, bis jetzt dieselben geblieben sind. Was wir beabsichtigen, ist, einfach darauf hinzuweisen und festzustellen, daß so wenig bisher der Ausdruck der öffentlichen Meinung, wie er sich in der Gesamtheit der heimischen Presse kundgab, im Stande war, auch nur ein Quentchen von der Last jener Maßregel hinwegzunehmen, dies eben so wenig Schilberungen von vorgekommenen Gewaltthatigkeiten und Uebergriffen — welche übrigens jeder Ausnahmestand hervorzurufen pflegt — zu thun vermochten. Im Gegentheil haben diese letzteren wohl zu Rekriminationen und Verichtigungen von Seite der machthabenden Gewalt, die und da auch zur Anwendung größerer Strenge, aber zu keiner Erleichterung die Veranlassung gegeben. Wenn wir dies als feststehend anerkennen und der Ueberzeugung uns hingeben, daß der unbesangene Theil unserer Leser mit uns übereinstimmen wird, so haben wir damit zugleich all denen geantwortet, welche uns fortwährend brieflich und mündlich angehen, ähnlichen Schilderungen aus unserer nächsten Nähe in unserem Blatte Raum zu geben. Angenommen, daß alle jene, mit offenerer und auch leicht erklärlicher Erregtheit uns erzählten Vorfälle, der Wahrheit vollkommen entsprechen, was könnte deren Veröffentlichung für einen realen Nutzen nach sich ziehen? Diejenigen, die uns beistehen möchten, denen fehlt, außer dem guten Willen, alles Weitere hierzu, und das Finanzministerium in Wien, welches diese Art der Steuereintreibung angeordnet, wird sich die aus Ungarn kommenden Klagen um so weniger zu Herzen nehmen, als diejenigen „liberalen“ Blätter Wiens, welche mit dem „liberalen“ Ministerium — also auch mit dem der Finanzen — in intimen Beziehungen stehen, fortwährend dasselbe drängen, Ungarn gegenüber einmal die Macht zu entfalten; als ob die gegenwärtig im Zuge befindliche Steuereintreibung eine viel zu freisinnige und nützliche Maßregel wäre, als daß das haßfarrige Ungarn darauf einen Anspruch machen könnte. — Doch wir wollen hier nicht Gefagtes wiederholen; es handelt sich für uns, wie bereits erwähnt, darum, darzutun, aus welchen Gründen wir uns in letzter Zeit der Steuereintreibung gegenüber passiv verhielten. Wir hatten und haben die Ueberzeugung, daß unser Reden gar nichts helfen, ja viel eher noch schaden könnte und so war uns die Wahl leicht und wir — haben geschwiegen. Das Eine tröstet

uns bei dem Trübsal der gegenwärtigen Zustände, daß — was immer die Zukunft über uns verhängen mag — dieselben eher einer Verbesserung, als einer Verschlimmerung entgegengehen können.

Das Jubiläum des Patriarchen Hajachich.

X. Karlowitz, 25. Juni. Die ungarische Fahne wehet in Karlowitz! Die Bedeutung dieser Thatfache wird jeder Ungar begreifen, insbesondere, wenn er bedenkt, daß seit dem unseligen Wüthen des Bürgerkrieges dieß der erste Fall ist, daß die ungarischen Farben es frei verkünden, wienach dieser Boden durch ungarisches Blut erworben und erhalten wurde.

Mit einer schöneren und erhabeneren Andeutung konnte ich die Beschreibung dieses Jubelfestes kaum beginnen; eine solche überzeugende Manifestation der Gesühle des Volkes ist hier schon lange nicht gesehen worden. Geschwisterlich verflochten, ein herrliches Symbol der die ungarische und serbische Nation seit Jahrhunderten belebenden Eintracht, wehen gleich den weitreichenden Zoegen des gemeinschaftlichen Stammes die Fahnen der zwei Schwesternationen, die jüngst neu besiegte Versöhnung lauter verkündend, als dieses die hochflingendsten Worte vermöchten; Zeugniß ablegend, daß die Kamarilla hier ihren Boden verloren und daß die mit den größten Anstrengungen gemachten Entzweigungsversuche ohne Erfolg geblieben sind.

Das größte Verdienst in dieser Richtung gebührt wieder dem wahren Führer der Serben, Herrn v. Peter Csernovics, der gleich nach seinem Erscheinen den Abgang der ungarischen Fahne bemerkte und auf dessen Wort dieselbe sogleich auf dem ihr gehörenden höchsten Plage aufgepflanzt wurde, zwar nicht durch die Arrangeurs, sondern durch das Volk selbst.

Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, daß zur Priester-Jubiläumfeier des Patriarchen eine große Menge Volkes von allen Seiten hier zusammengeflöht war. Die Stadt ist mit Fahnen, der Brunnen vor der Kathedrale mit Blumen, sinnigen Emblemen und zahlreichen Fahnen geziert; an der Spitze dieses Brunnens befindet sich, auf den Wunsch Csernovics's, die mit der serbischen verflochtene ungarische Fahne, und in diesem Augenblicke umfließt eine Masse von Tausenden diesen Ort mit Thränen in den Augen den Moment segnend, wo ihnen dieser theure Anblick als Vorbote des Rechtes, der Freiheit, als Bürgschaft einer beglückenden Zukunft gegönnt ward.

Der Charakter des Festes war ein vorwiegend kirchlicher und die Hauptmomente desselben befanden außer den obgeschilderten Manifestationen meist in religiösen Zeremonien. Ich kann es jedoch nicht unerwähnt lassen, daß bei dem Austritte aus der Kirche der im Kreise seiner Bischöfe, im kirchlichen Prachtornate erscheinende Patriarch den vor ihm in ungarischem Prachtkleide erscheinenden Csernovics vor dem ganzen Volke dreimal geküßt und gesegnet hat, gleichsam als feierliche Anerkennung jener Idee, welche die serbische Nation in diesem trefflichen Patrioten verkörpert sieht.

Nachts war die Stadt beleuchtet, die Straßen waren im wahren Sinne des Wortes von der Menschenmenge überfluthet; den bevölkersten Sammelpunkt bildete indessen jene Stelle, wo die ungarische Fahne prangte. — Es dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß Csernovics aller Orten, wo er erschien, vom Volke mit lauten Psalmen begrüßt wurde und die ihm aufwartenden Deputationen sämmtlich erklärten, daß sie das Wohl des Volkes nur von ihm erwarten und ihm in Glück und Unglück stets zur Seite stehen wollen. Viele wiederholten zur Bethätigung ihrer Gesinnung, ganze Stellen aus der von Csernovics jüngst beim serbischen Kongreße gehaltenen Rede, indem sie hinzusetzten: daß ein Mann, welcher Muth genug besitzt, der Macht die Wahrheit so ungeschminkt ins Gesicht zu sagen, auf deren Gnadengaben nicht ansehe und daß das Volk gerade eines solchen Führers bedürfe. — Gebe Gott, daß die Einigung zum Wohle beider Nationen immermehr erstärke, und in gegenseitiger Liebe und Treue beide frei und glücklich seien! — (Magy. Dr.)

B. Pest, 30. Juni. Noch immer ist keine Nachricht aus Wien eingelaufen; weder Briefe noch Telegramme melden irgend etwas über den Stand der Verhandlungen. Was man zu solchem Vorgehen in einem, wie der Welt glauben gemacht werden soll, konstitutionellen Staate sagen soll, dafür fehlen den hiesigen politischen Kreisen die Worte. Welches Prinzip wird durch eine derartige Behandlung der Deputation von dreizehn Millionen Menschen gefördert? Wo liegt dafür die Nothwendigkeit vor? — Will man durch dieses Hin- und Herziehen, durch diese Anspannen auf das Prokrustes-Bett der Erwartung die Geduld der Nation ermüden? Will man sie für weitgehende Konzessionen müde machen? Wollen die Herren Minister in Wien, denen der Nichtempfang der Deputation hier allein zugeschrieben wird, dem ungarischen Landtag, der Nation ihre Macht zeigen? Wir dürfen versichern, daß alle diese Bemühungen vergeblich sind. Ungarn handelt so wie es handelt, nach wohl erwogenen Prinzipien, es handelt im Sinne seiner durch zahllose Königsdekrete sanktionirten Gesetze und weder List noch Gewalt werden im Stande sein, diesen Gesetzen ihre gesetzmäßige Kraft in den Augen der Nation zu nehmen. Wohl kann man, wie dies durch zwölf Jahre wahrlich nicht zum Heile der

Monarchie geschehen, mit Hilfe der Bajonette dem Lande von Neuem einen ungesegneten Zustand oktroyiren; die damit verbundenen Zwecke, aus Ungarn de jure eine österreichische Provinz zu machen, werden aber jetzt so wenig, wie bei allen früheren Versuchen erreicht werden können.

Wir bilden uns wahrlich nicht ein, die politische Weisheit mit Köpfeln gegessen zu haben; so viel aber glauben wir, muß selbst ein jeder Laie in der Politik einsehen, daß heute mehr als zu jeder andern Zeit ein befriedigtes, zufriedenes Ungarn eine direkte Nothwendigkeit für den Bestand der österreichischen Monarchie geworden ist, wobei wir durchaus nicht läugnen wollen, daß auch Ungarn aus der Vereinigung mit Oesterreich größere Vortheile erwachsen, wie aus jeder andern politischen Kombination.

Will Ungarn fortbestehen, soll es ferner für die Monarchie eine wirkliche Quelle der Macht sein, dann muß man dem Lande seine Unabhängigkeit, der Nation ihre innere Kraft lassen; beide werden sich in dem wahrscheinlich in nicht mehr ferner Zeit von Süden herauf drängenden Sturm als ein Schild der Monarchie bewähren. Niemand wird es leugnen können, daß der Tod des türkischen Sultans die orientalische Frage um einen wesentlichen Schritt der gewaltsamen Lösung näher gebracht hat. Die französische und russische Politik stehen in dieser Frage einander sehr nahe, wogegen England, Oesterreich und Preußen unter einander keine Verabredungen getroffen, oder sich etwa jedes für sich entschlossen hätte, welche Politik es in dieser großen Frage befolgen wolle. Uebersetzen darf man vor Allem nicht, daß Sardinien den Pariser Frieden mit unterschreiben, also bei Lösung der orientalischen Frage mitzureden das Recht hat. Aus dem Sardinien, welches einige Tausend Mann seiner Armee, man wußte damals eigentlich nicht warum, in den Krimkrieg sandte, ist aber seitdem das Königreich Italien mit 22 Millionen Einwohner geworden.

Bisher war die englische Politik den ruffo-französischen Bestrebungen im Orient entgegen und nicht unmdglich wäre es, daß es die deutschen Großmächte für seine Pläne zu gewinnen sucht. Entwickelt sich, woran fast nicht zu zweifeln sein wird, ein Krieg, so steht natürlich Sardinien neben Frankreich und Rußland. Wir haben über diese Angelegenheit heute nur nothdürftige Andeutungen machen können, dieselben genügen unserer Ansicht nach aber vollkommen, um den Staatsmännern in Wien die dringende Nothwendigkeit darzulegen, Ungarn zu befriedigen. Der Sturm naht, der die gesammten Kräfte der österreichischen Monarchie in Anspruch nehmen wird; ist Oesterreich nicht dahin gelangt, die innere Krise wenigstens im Prinzip abzuschließen, dann — ja, was dann? —

## U s l a n d.

Paris, 27. Juni. Die Nachricht von dem Tode des Sultans Abdul-Mehschid hat hier sehr überrascht. Es fragt sich nun, ob dieser Thronwechsel in Stambul von einem unmittelbaren Einflusse auf die politische Situation sein wird; die Meinung der Diplomatie hierüber kennen wir noch nicht, wir glauben aber bemerkt zu haben, daß man in den gouvernementalen Kreisen von dem neuen Sultan fürchtet, derselbe neige entschieden zu England hin. Was das Königreich Italien betrifft, so haben wir unsern früheren Bemerkungen noch hinzuzufügen, daß dieselbe Stelle des „Constitutionnel“, worin es hieß: „Die, welche in das Gouvernement des Kaisers dringen, die bisherige Sachlage fort dauern zu lassen, hatten keinen andern Wunsch, als Italien zu schwächen und dasselbe der Revolution preiszugeben, welche nothwendig zu einer Restauration der früheren Dinge geführt haben würde“, an die Adresse der Kaiserin und des Grafen v. Walewski ging, deren lebhafteste Opposition gegen die Anerkennung des Königs von Italien kein Geheimniß war; indem Herr von Thouvenel, ohne Zweifel im Einverständnis mit dem Grafen v. Ferigny, jenen Artikel veröffentlichte, wollte er wohl Revanche für die harten Dinge nehmen, die er und sein Kollege des Innern von der Kaiserin in der Ministerkonferenz am 14. hören mußten. Die Kaiserin soll außerordentlich niedergeschlagen sein; der Kummer, den der sehr katholischen Frau die päpstlichen Angelegenheiten machen, scheint nicht ohne bösen Einfluß auf ihre Gesundheit geblieben zu sein, und man versichert, daß es ihr seit einiger Zeit schwierig wird, sich ohne Anwendung künstlicher Mittel aufrecht zu halten. — Auch der Skandal des Prozesses Napoleon-Patterson, der in diesem Augenblicke im Appellhofe verhandelt wird, berührt die hohe Frau sehr unangenehm. Sie mag fühlen, daß diese Geschichte ganz dazu geeignet ist, die dynastischen Sympathien im Lande zu vermindern. Die Sache selber ist aus dem Prozesse der ersten Instanz bekannt, aber Berruyer, welcher für Patterson plaidirt, hat die Thatsachen mit einer solchen Beredsamkeit gruppiert und dargestellt, daß die letzten Zweifel an dem Rechte seiner Klienten verschwunden sind. Daraus folgt allerdings noch lange nicht, daß er den Prozeß gewinnen werde. Man staunt übrigens bei dem Anblicke dieser ungeschwächten Kraft des legitimistischen Redners, welcher älter als siebenzig Jahre ist. Seine Beredsamkeit zeichnet sich nach wie vor durch die Erhabenheit der Ideen, durch den Adel der Sprache und durch die plötzliche Heftigkeit der Bewegungen aus, und wie in früheren Jahren kommt ihr ein merkwürdig schönes Organ zu Hilfe. Berruyer ist Improvisator im vollen Sinne des Wortes, seine Reden sind nicht vorbereitet, niemals hat er eine zu Papier gebracht, so wie er denn auch niemals eine Schrift veröffentlicht hat. Dazu ist er schon zu bequem. Aus seinem Plaidoyer für die Familie Patterson hat man erfahren, daß er gleichzeitig mit demselben Jerome Bonaparte, dessen erste Ehe der Gegenstand des Prozesses ist, seinen ersten Unterricht in dem geistlichen Kollegium von Sully erhalten hatte. Die Familie Berruyer's ist deutschen Ursprungs und nannte sich ursprünglich Mittelberger. — Ein Prozeß anderer Art, der aber eben so wenig als jener dem Empire förderlich

ist, der Prozeß Mires, wird morgen beginnen. Die Schrift des unglücklichen Bankiers „ma vie et mes actes“ ist heute erschienen und ein ziemlich schwerfälliger Versuch, sein Leben und seine Spekulationen in einem günstigen Lichte darzustellen. — Heute sollte der Prozeß zwischen dem Duc de Broglie und dem Polizeipräsidenten zur Verhandlung kommen; er wurde aber auf den Antrag des Letzteren vertagt, welcher behauptet, er könne nur mit Autorisation des Staatsrathes vor Gericht gezogen werden.

N. S.: Herr Thouvenel hat dem Herrn Lavalette den Befehl telegrafirt, vor der Hand in Konstantinopel zu bleiben. — In einem Privatbriefe aus Turin lesen wir, daß Victor Emanuel zu einem französischen Herrn sagte: „Bientot le pape sera mon locataire, si toutefois il veut rester avec moi.“ (Der Papst wird bald meine Miethspartei sein, wenn er anders bei mir wohnen bleiben will.)

Italien. (Die Rede Ricafoli's.) In der Sitzung des piemontesischen Abgeordnetenhauses eröffnete der neue italienische Ministerpräsident, Bar. Ricafoli die Verhandlung mit folgender Rede:

Die Regierung befindet sich in der glücklichen Lage, der Kammer ein Ereigniß ankündigen zu können, das mit lebhafter Freude vom italienischen Volke vernommen werden wird. Der Kaiser der Franzosen erkennt Victor Emanuel als König von Italien an. Das Recht unserer Nationalität, das bisher nur im Gewissen des italienischen Volkes eingegraben war, wird bald ein Recht werden, das von ganz Europa anerkannt werden wird. Frankreichs und Englands Anerkennung stellt unsere Stellung in Europa endgiltig fest. Italien ist jetzt unter seine Schwester-Nationen zugelassen und nimmt den Platz ein, der ihm lange streitig gemacht ward.

Die Anerkennung Italiens ist die Verwirklichung und Befestigung der denkwürdigen Worte, welche der Kaiser der Franzosen im Monat Juli 1859 sprach, als er auf die Gläubwünsche der konstituirten Körperschaften Frankreichs bei seiner Heimkehr von dem ruhmreichen Feldzuge antwortete. Er sprach: „Die Zukunft wird die Resultate zeigen, die wir zu Italiens Heil, für Frankreichs Größe und für den Frieden Europas erlangt haben.“ Die Kammer wird gewißlich gleichfalls einen neuen Beweis von dem Wohlwollen des Kaisers Napoleon auch in dem Momente selbst, den er gewählt hat, um eine neue feierliche Kundgebung zu machen, erkennen. Augenscheinlich war es seine Absicht, Italien das große Unglück, von dem es betroffen, minder schmerzlich zu machen.

Italien wird in diesem Schritte einen neuen Beweggrund zur Dankbarkeit gegen die hochherzige Nation finden, deren kaiserliche Regierung das Genie und die edlen Eingebungen so würdig vertritt. Ich glaube Italiens Würde nichts zu vergeben, wenn ich erkläre, daß es Frankreich Dank schuldig ist. (Beifall.)

Fürchten Sie nicht, daß diese Dankbarkeit gegen Frankreich auch nur das geringste Opfer unserer Rechte oder unserer Interessen erheischen könnte. (Beifall.) Zwischen Frankreich und Italien kann kein Streit der Interessen vorhanden sein: Freiheit, Fortschritt und Humanität werden fortan die gemeinschaftlichen Ziele der gestifteten Völker sein; Italien und Frankreich werden auf diese edlen Resultate mit einander hinarbeiten.

Dies ist die neue Wendung der Politik des Kaisers der Franzosen, die durch den italienischen Krieg eingeleitet ward, und diese Politik wird seine schönste Anwartschaft auf Ruhm werden, da sie der Welt das versichert, dessen sie am meisten bedarf: den auf Gerechtigkeit gegründeten Frieden. (Beifall.)

Definieren wir unsere Herzen der Freude über diesen neuen Erfolg, vergessen wir jedoch darüber nicht unsere Aufgabe, die noch nicht gelöst ist. Wir verbanken diesen Erfolg vornehmlich unserer Klugheit, Beständigkeit, Eintracht, unserm Wetteifer, unsern großherzigen Anstrengungen und Opfern.

Wir haben diese Tugenden, deren Wirksamkeit durch kein Wohlwollen und durch keine Unterstützung von außen her ersetzt werden kann, sehr nöthig; diese Tugenden sind der wahre Grund für die Erfolge, die wir errungen haben, und sie sind die sicherste Bürgschaft für die Zukunft.

Nachdem diese so staatsmännische wie patriotische Rede mit anhaltendem stürmischen Beifalle aufgenommen worden, nahm das Mitglied der Linken, Musonino, das Wort, um die Bemerkung zu machen, daß in der von Baron Ricafoli gemachten Mittheilung eine Lücke sei, da Rom mit Stillschweigen übergangen werde — Rom, von Rechts wegen Italiens Hauptstadt, — und es stehe zu wünschen, daß der Ministerpräsident sich auch über diesen Punkt noch vernehmen lasse. Es sei, entgegnete Ricafoli, noch kein italienischer Gesandter in Paris und noch kein französischer in Turin; dieser Theil der Beziehungen zwischen den beiden Ländern sei noch nicht geordnet, er werde aber unverzüglich geordnet werden. In Betreff Roms könne die italienische Regierung indeß die Versicherung ertheilen, daß sie durchaus nicht gesonnen sei, diese Frage schwebend zu lassen; dieselbe sei zu wichtig, als daß das Cabinet nicht unverzüglich an die Lösung derselben gehen sollte. „Die Kammer wird jedoch einsehen“, so schloß Ricafoli seine Erklärung, „daß dies eine überaus schwere Frage ist, deren Schwierigkeiten sich nur auf dem Wege der Verhandlungen beseitigen lassen. Unsere Erörterungen mit dem Kaiser Napoleon dauern unausgesetzt fort, und ich schmeichle mir, daß in einer Zeit, die ich in diesem Augenblicke noch nicht genau zu bestimmen vermag, das Resultat, welches der Nation das erwünschteste ist, erzielt werden wird. Vorläufig darf ich die Versicherung ertheilen, daß die Anerkennung des italienischen Königreichs keine Bedingung, keine Verletzung unserer nationalen Rechte einschließt.“

Am Nachmittage des 25. Juni erfolgte dieselbe ministerielle Mittheilung, wie im Abgeordnetenhause, im Senate. Der Präsident des hohen Hauses erwiderte Ricafoli's Erklärung durch eine Lob- und Dankrede auf den Kaiser Napoleon und auf die französische Regierung. Der Text der zwischen Paris und Turin in der Anerkennungsfrage gewechselten Depeschen ist in dieser denkwürdigen Sitzung nicht auf den Tisch des Hauses gelegt worden; den vollständigen Inhalt der beiden wichtigen Aktenstücke haben wir schon mitgetheilt.

In der Sitzung des gestrigen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni, begann die Debatte über die Anleihe. Ferrari sprach in einer sehr langen Rede gegen den Ge-

setzentwurf und gegen das politische, finanzielle und administrative System der Regierung überhaupt, wogegen er den Grafen Cavour und dessen Werk in einer Weise lobte, die Ferrer de Santis zu der Bemerkung veranlaßte, daß die Cavour'schen Ideen und Ueberlieferungen in der jetzigen Regierung vertreten seien.

Rom, 24. Juni. Die gestrige Krönungsfeier des heiligen Vaters wurde durch Beglückwünschungen im Vatican, Militär-Paraden und durch eine glänzende Erleuchtung der Stadt gefeiert. Einen enthusiastischen Festhymnus, vom Musik-Direktor Rollande gebichtet und komponirt, der vorgestern beim Militär-Ballette im Belvedere unter den Fenstern des Papstes gesungen wurde, sah man gestern in Straßen und auf Plätzen mit den Mazzini'schen Farben angehängt. Mehr als vierhundert Offiziere nahmen an dem festmahllichen Theil. Leider hat sich das Fußfädel Sr. Heiligkeit durch den Hinzutritt der Hofe verschlimmert, so daß die Reise aufs Land wie das geheime Konfistorium aufgeschoben werden mußten. — Im Kapuzinerinnen-Kloster des Quirinals, der Seitenfacade des päpstlichen Palastes gegenüber, brach in der Mitternachtsstunde Feuer aus. Das Chor der Kirche ward von den Flammen ergriffen, alle silbernen Altargeräthe verbrannten, wie auch die einzige in Rom vorhandene Todtenmaske Josef Labbré's. Man hat Ursache, böswillige Brandlegung Seitens des Faktors des Klosters zu vermuthen.

Turin, 24. Juni. Wir feiern heute auch hier den Jahrestag der Schlacht bei Solferino, und man erwartete eine bei dieser Gelegenheit sich leicht erklärende militärische Demonstration. Der König sollte die Garnison in Turin die Revue passieren lassen und in einem Tagesbefehle irgend einige an den Ernst der Zukunft mahnende Worte verflüchtigen. Man hat jedoch wohl eingesehen, daß in dieser so empfindlichen Periode der diplomatischen Anerkennung manches, was in den Herzen Aller lebt, laut auszusprechen nicht angemessen sein dürfte, und man hat daher der militärischen Feier dadurch die höhere Bedeutung genommen, daß der König bei derselben nicht erschien. General Cossata, Kommandant des 3. Armeekorps, befehligte die Truppen. Er hat, da dies an einem solchen Tage nicht umgangen werden durfte, freilich auch einen Tagesbefehl erlassen, worin die Erwartung Italiens und des Königs ausgesprochen wird, daß die Erinnerung an die vergangenen Siege das tapfere Kriegsheer zur Erhebung neuer Fortbern anfeuern werde. Allein es ist doch, der auswärtigen Diplomatie gegenüber, ein großer Unterschied, ob der König selbst oder sein General solche Hoffnungen im Namen Italiens ausspricht. — Aus Neapel lauten die Nachrichten nicht beruhigend. Graf Martino kann mit all seiner persönlichen Energie und Thätigkeit nicht durchbringen, wenn er nicht von vielen Soldaten kräftig unterstützt wird. Er kommt zum zweiten Male darauf zurück, daß man ihm wenigstens 60 Bataillone sende, um in gründlicher Weise dem Unfuge ein Ende zu machen. Es sollen starke mobile Kolonnen nach allen Seiten hin das Land durchziehen, um dasselbe von den Insurgenten zu säubern.

Preußen. Wenn man den Berichten aus Berlin Glauben schenken darf, so geht Preußen unter dem Könige Wilhelm I. ganz anderen Zuständen entgegen, als jene sind, welche der König als Prinz-Regent geschaffen hatte. Der König soll nämlich gesonnen sein, eine „konservative“ Politik einzuschlagen, was eine Aenderung in der Zusammensetzung des Ministeriums herbeiführen müßte. Ein Korrespondent der „D. A. Z.“ berichtet darüber folgende höchst eigentümliche Details:

Die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Militärfragen haben auf den König persönlich einen höchst widerwärtigen Eindruck gemacht; er betrachtet sich bekanntlich nach seinen oft ausgesprochenen Worten als den obersten Kriegsherrn, der einzig und allein über alles, was die Armee betrifft, ohne Widerspruch zu entscheiden habe; er könne und dürfe es daher nicht dulden, daß die Ausführenden der von ihm einmal endgiltig beschlossenen neuen Heeresorganisation von der Entscheidung einer Majorität des Abgeordnetenhauses abhängig bleibe, und dies umso weniger, wenn etwa, wie die Möglichkeit vorliegt, in dem neu zu wählenden Abgeordnetenhause sich eine Majorität vorfinden sollte, die durch Nichtbewilligung der erforderlichen Fonds seinem Willen ernstliche Hindernisse in den Weg legen könnte. Dies soll der Grund sein, weshalb der König bereits gleich nach dem Schlusse der Kammer Sitzung dem Gesamtministerium erklärte, daß jetzt lange genug mit dem Liberalismus kokettirt sei, und daß der Gang der Regierung wieder ein konsequent konservativer werden müsse. Dieser Entscheidung ausgesprochenen Willensmeinung des Königs sollen nur zwei Minister, der Kriegsminister v. Moos und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Schleinitz, unbedingte Zustimmung haben, während die anderen Minister vielfache Bedenken gegen eine zu verändernde Richtung der Regierung vorbrachten. Trotz dieser Bedenken ist man jedoch fest entschlossen, gerade mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen wieder auf die angeblich verlassene konservative Bahn einzulenken und werden demgemäß alle diejenigen Minister ihre Entlassung zu nehmen genöthigt werden, die sich nicht entschließen können, dem ausgesprochenen Willen des Königs unbedingte Folge zu leisten. Der Fürst Radziwill ist mit der Bildung des Ministeriums beauftragt, welches, wie man an offizieller Stelle mehrfach erklärt hat, nicht nach politischen Rücksichten gebildet werden, sondern nur aus „Fachministern“ bestehen soll. Der gebrauchte Ausdruck Fachminister ist für die Intentionen des zu schaffenden Ministeriums sehr bezeichnend. Es heißt dies offenbar nichts anderes, als daß das neue Ministerium nicht ferner sich mit den allgemeinen politischen Fragen, sei es nach außen oder innen, zu beschäftigen habe, sondern daß jeder Minister auf sein Ressort beschränkt, dasselbe nach den aus dem geheimen Cabinet hervorgehenden Befehlen zu verwalten haben wird. Es ist dies die Regierungsmaxime, wie sie vor dem Jahre 1848 namentlich unter Friedrich Wilhelm III. stets festgehalten wurde. Wie dieselbe mit der Verfassung und insbesondere mit der durch die Verfassung verheißenen Ministerverantwortlichkeit in Uebereinstimmung gebracht werden ist, freilich eine andere Frage, auf die eine zufriedenstellende Antwort schwerlich gefunden werden dürfte.“

## Türkei.

Mütter bringen Sultan's Nachfolger 19. d., meldete seitdem des Bairan matten in seinen Loren und sein Paris seit einer Tod des Sultans in Konstantinopel Tagen telegrafirte inopel, Herrn v. gen Gesundheits Frankreich ausschie etc, daß der Sult durchaus keine am 26. von Kon mbe. Abdul- und wurde nach Tages und zwar Depesche, welche Konstantinopel in My in Paris er chenbegünstigte ans Abdul-Aziz ofort und empv wärdenträger de matische Korps. neue Sultan er erklärte seiner am innern Regi der auswärtigen eine Veränderung sagt die „Paris mittlerer Gestalt das Haremleben und Englische noch nichts Be einige energisch er für das M feit will.“

## Aus Mo

Wirksamkeit über der euro steht, dem „Am Tag d. M. begab der eben abm Bascha, der si sagte, daß seit der Humanität Tags da zielle Aufmar sagte weiläi Publikation i strategische M mit seinem T jedoch diese noch seiner diese Mission lichen und h weiteren Ver Montenegro nahme für d laus zum er Theilnahme lichte, denn e lterstigen. negro eine dem Fä Delegation Montenegro Omer Pasch daß die Pro Weise ausg Die P daß Omer und daß di Form vor wünscht, de widersetzte internationale auf, daß d nen, damit hervorgeg Kommission dem Wunsch Sie fe toistic gegen bei dem I schieden w nur als c was sie de Is die P mission ge Verfahren ab; ich zu Nachdruck richtigung wahren w Zum mit dem ment sich r Furcht v ten ihner Pflicht g event da

**Türkei.** (Tod des Sultans.) Die Pariser

Blätter bringen bereits nähere Details über den Tod des Sultans Abdul-Medschid und die Bestimmung Abdul-Aziz, seines Nachfolgers. Ein Telegramm aus Konstantinopel, 19. d., meldete schon, der Sultan, welcher den Feierlichkeiten des Bairamfestes beizuhohnen wollte, kehrte ganz ermattet in seinen Palast zurück: er hat die Sprache verloren und sein Zustand ist verzweifelt. „Trotz der in Paris seit einer Woche verbreiteten Gerüchte über den Tod des Sultans“, schreibt die „Opin. Nat.“, „hatte man in Konstantinopel selbst keine Ahnung davon. Vor vier Tagen telegraphirte Thouvenel dem Gesandten in Konstantinopel, Herrn v. Lavalette, er möge wegen des bedenklichen Gesundheitszustandes des Sultans seine Reise nach Frankreich aufschieben. Herr v. Lavalette selbst antwortete, daß der Sultan nicht so gefährlich krank sei, daß durchaus keine Katastrophe drohe, und daß er mit dem am 26. von Konstantinopel abgehenden Dampfer abreisen werde. Abdul-Medschid starb am 25. Morgens 6 Uhr, und wurde nach türkischer Sitte noch am Abend desselben Tages und zwar in der Moschee Achmet beigesetzt. Die Depesche, welche den Tod des Sultans meldete, wurde in Konstantinopel um 2 1/2 Uhr aufgegeben und traf um 4 1/2 Uhr in Paris ein.

In der Zwischenzeit zwischen dem Tode und dem Leichenbegängnisse wurde die Thronbesteigung des neuen Sultans Abdul-Aziz proklamirt. Er versammelte den Divan sofort und empfing den Eid der Minister und der Großwürdenträger der Krone. Am 26. empfing er das diplomatische Korps. „La Presse“ theilt Folgendes mit: „Der neue Sultan ergriß sofort die Zügel der Regierung. Er erklärte seinen festen Entschluß, wichtige Veränderungen im innern Regime des Reiches vorzunehmen. Bezüglich der auswärtigen Politik sagte der Sultan nichts, was auf eine Veränderung hinweist.“ Ueber den neuen Sultan sagt die „Patrie“: „Abdul-Aziz ist ein junger Mann von mittlerer Gestalt und energischem Gesicht; er ist nicht durch das Haremleben entnerot. Er spricht das Französische und Englische sehr korrekt. Ueber seine Politik weiß man noch nichts Bestimmtes. Er hat jedoch an seine Minister einige energische Worte gerichtet, welche andeuten, daß er für das Reich im Innern Ordnung und Sparsamkeit will.“

Aus **Moskau**, 19. Juni, wird über die bisherige Wirksamkeit Dmer Pascha's und seine Stellung gegenüber der europäischen Kommission, die ihm zur Seite steht, dem T. u. W. Folgendes geschrieben:

„Am Tage seiner Ankunft in Moskau, am (3.) 15. d. M. begaben sich die Delegirten — unter denen bloß der eben abwesende englische Kommissar fehlte — zu Dmer Pascha, der sie auf das Verbindlichste empfing und ihnen sagte, daß seine Sendung eine Mission des Friedens und der Humanität sei.

Tags darauf machten ihm die Delegirten eine offizielle Aufwartung, bei welcher der Serdar Ekrem das Gesagte weitläufig wiederholte. Darauf sprach er von der Publikation seiner Proklamation und sagte, er werde einige strategische Maßregeln treffen und die insurgirten Distrikte mit seinen Truppen besetzen. Die Delegirten bekämpften jedoch diese Ansicht, indem sie ihm vorstellten, daß, da er nach seiner eigenen Aussage eine Friedensmission habe, diese Mission durch ein militärisches Vorgehen ihren friedlichen und humanitären Charakter verlieren würde. Im weiteren Verlaufe der Besprechung ging Dmer Pascha auf Montenegro über und beschuldigte den Fürsten der Parteinahme für die Insurrektion. Habe doch der Fürst Nikolaus zum englischen Konsul Johrab offen gesagt, seine Theilnahme für die Insurgenten sei eine durchaus natürliche, denn er müsse doch die Christen, seine Brüder, unterstützen. Dmer Pascha sagte, er habe zwar Lust, Montenegro eine gute gute Lektion zu geben, doch wolle er sich dem Fürsten in das beste Einvernehmen setzen. Die Delegirten setzten ihm das Verhalten des Fürsten von Montenegro gegenüber der Insurrektion auseinander und Dmer Pascha erfuhr, — wenn er es nicht schon wußte — daß die Pforte selbst sich darüber in der anerkanntesten Weise ausgesprochen hat.

Die Bemühungen der Delegirten hatten den Erfolg, daß Dmer Pascha jede militärische Demonstration vermied, und daß die Publikation der Proklamation in gewöhnlicher Form vor sich ging. Die Delegirten hatten zwar gewünscht, derselben beizuwohnen, aber der Serdar Ekrem widersetzte sich dieser Forderung, welche dem Akte einen internationalen Charakter gegeben hätte, und bestand darauf, daß die Delegirten bei der Publikation nicht erscheinen, damit der Akt als aus freier Initiative der Pforte hervorgegangen angesehen werde. Natürlich erübrigte der Kommission nichts, als sich, wenn auch unter Widerspruch, dem Wunsche Dmer Pascha's zu fügen.

Sie sehen hieraus, daß Dmer Pascha, bei aller Autorität gegen die Delegirten, die internationale Kommission bei dem Pazifizierungswerke hübsch sachte bei Seite zu schieben wünscht und die Angelegenheit der Herzegowina nur als eine affaire domestique der Türkei betrachtet, was sie doch in diesem Augenblicke zu sein aufgehört hatte, als die Pforte die Absendung der internationalen Kommission genehmigte. Selbstverständlich hängt das weitere Verfahren der Delegirten von Dmer Pascha's Vorgehen ab; ich zweifle jedoch nicht, daß die Kommission mit allem Nachdrucke ihren völkerrechtlichen Charakter und ihre Berechtigung, mit Dmer Pascha gemeinsam zu handeln, zu wahren wissen werde.

Zum Schlusse noch die Neuigkeit, daß Dmer Pascha mit dem Fürsten von Montenegro demnächst eine Zusammenkunft haben wird, und daß die Führer der Insurgenten sich nach Cetinje zurückgezogen haben, — nicht aus Furcht vor dem Serdar Ekrem, sondern weil die Delegirten ihnen die Einhaltung der vollkommensten Ruhe zur Pflicht gemacht haben, um nicht durch irgend ein untoward event das Pazifizationswerk zu stören.

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad**, 1. Juli. Bei dem am 23. Juni abgehaltenen Beschießen haben geschossen die Herren: Johann Bapp und Georg Kocsis je 1 Vierer; Herr Johann Eisterlehner 1 Vierer und 1 Dreier; endlich die Herren: Fekete, Stiegler, Pillin, Richter und Antonovits je 1 Dreier.

Bei dem am 29. Juni abgehaltenen Beschießen haben geschossen: Herr Wilhelm Winkler 2 Vierer und 4 Dreier, Herr Anton Perczel 1 Vierer, Herr Georg Kocsis 3 Dreier, Herr Johann Eisterlehner 2 Dreier, Herr Johann Zorimba 2 Dreier und die Herren Antonovits, Deák, Wagner, Stiegler und Feldinger je 1 Dreier.

Bei dem Beschießen vom 30. Juni endlich haben geschossen die Herren Eisterlehner und Winkler je 2 Dreier und die Herren Richter, Zorimba, Kostka und Perczel je 1 Dreier.

\* Die heutzutage zum Behufe einer vollständigen Ausbildung fast unerläßliche Kenntniß fremder Sprachen, namentlich der französischen und englischen, veranlaßt uns auf die in unserem heutigen Blatte enthaltene Anzeige des hier auch in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannten Herrn Destreicher Keleti, in welcher sich derselbe zum Unterrichte in der französischen und englischen Sprache erbietet, hinzuweisen. Herr Keleti verweilt mehrere Jahre in London und Paris und hatte in diesen beiden Welthauptstädten die beste Gelegenheit sich in beiden Sprachen zu vervollkommen, umso mehr, als er sich auch dort mit Unterricht befaßte und sich zum Vortrage natürlich der dort heimischen Sprache bedienen mußte. Da es beim Unterrichte fremder Sprachen vorzugsweise auf eine genaue Kenntniß der Aussprache und deren Eigentümlichkeiten, ferner auf eine entsprechende Methode ankommt, dürfte das Vorhaben des Herrn Keleti umso mehr Anklang finden, als auch das beanspruchte Honorar ein sehr mäßiges ist und es selbst für Vorgesrittene nur erwünscht sein kann, sich durch bloße Konversation jene Fertigkeit im Sprechen anzueignen, die durch ein noch so sorgfältiges theoretisches Studium nicht zu erreichen ist. Wir bemerken schließlich, daß Herr Keleti nach Verlangen — deutsch und ungarisch — vorträgt.

\* Wir berichteten in unserer jüngsten Nummer nach einer uns aus Pest zugeworbenen Mittheilung das plötzlich erfolgte Ableben des Grafen Edmund Zichy. Heute müssen wir diese Nachricht völlig dementiren, nachdem zufolge einer uns aus Wien zugehenden Mittheilung vom 29. v. Mts. Graf Zichy am vorhergehenden Abend in Wien im Theater gesehen wurde.

\* Der Redakteur des „Pester Lloyd“ war jüngst in Wien um sich bei dem Ministerium gegen die Anschuldigung der Pester Stadt-Representanz zu verwahren, welche behauptet hat, die Redaktion des „Pester Lloyd“ habe die bekannte Adresse der Stadt-Representanz an den ungarischen Landtag fälschlich wiedergegeben und die in derselben enthaltenen Ausfälle gegen die Regierung und ihre ausübenden Organe eingeschoben. Wie der „Fortschritt“ vernimmt, ist die Redaktion des „P. Lloyd“ vollkommen in der Lage, die Unwahrheit jener Ausfälle genügend zu beweisen.

\* (Gestohlene Hirschgeweihe). Im Laufe dieses Monats sind im Eszákvári Jagdschloß des Grafen Esterházy zwölf geschichtlich merkwürdige Hirschgeweihe gestohlen worden. Die frevelnden Hände hatten wohl keine Ahnung davon, welches pretium affectionis die geraubten Gegenstände für den Besitzer hatten. Es sind dies nämlich die Kopfzerden von Thieren, welche von berühmten vaterländischen Nobilitäten einst erlegt worden sind; das eine von König Mathias Corvinus, der bekanntlich auch als Widmann groß war, ein zweites von Franz Rákoczy, ein drittes von Paul Rintischy u. s. w. Der Herr Graf hat sich bereit erklärt, Demjenigen eine sehr schöne Belohnung zukommen zu lassen, der ihn auf die Spur der gestohlenen Gegenstände führt und ihm so zur Wiedererlangung derselben behilflich ist.

\* Die Redaktion des demnächst in Temesvár erscheinenden neuen Blattes, der „Grenzboten“, hat Herr Gellitsch übernommen, Verfasser der Werke: „Ungarns Fall“, „Willkür in Schleswig-Holstein“ und „The Hungarian generals of the war.“ Derselbe hat 9 Jahre im Auslande gelebt und den Krimfeldzug als Major in der englischen Fremdenlegion mitgemacht.

\* (Ovation für Professor Oppolzer). Die Studenten der Wiener Universität beabsichtigten dem Rektor magnificus Oppolzer einen Fackelzug zu bringen. Auf ihre diesfällige Anzeige bei der Polizei wurde ihnen vom Herrn Polizeidirektor bedeutet, er könne in dieser Angelegenheit keine selbstständige Entscheidung treffen und wolle deshalb bei der höhern Behörde anfragen. Zugleich aber werde er bei Professor Oppolzer anfragen, ob dieser die ihm zugebotene Ovation anzunehmen genehmigt sei. Die Studentendeputation wurde zur Entgegennahme der definitiven Antwort auf einem spätern Tag beschieden. Als sie zum zweitenmale vor dem Polizeidirektor erschien, äußerte derselbe, Professor Oppolzer habe sich, von der ihm zugebotenen Ovation in Kenntniß gesetzt, dieselbe verboten.

\* Eine nachahmenswerthe Begünstigung für Unbemittelte tritt am 1. Juli d. auf der Kaiserin Elisabethbahn in's Leben. Es wurde nämlich in der Absicht, den Leuten der ärmeren Klasse die Benützung der Bahn zu ermöglichen, die Einrichtung getroffen, daß vom genannten Tage an der um 7 1/2 Uhr Abends von Wien abgehende Lastzug auch Personen nach allen Stationen bis Linz befördert und zwar in Waggonen dritter Klasse zu halben Fahrpreisen; wogegen der von Linz um halb 6 Uhr Nachmittags abgehende Lastzug unter denselben Bedingungen Passagiere nach allen Stationen bis Wien befördern wird.

\* Am vergangenen Donnerstag Abends wurde ein Statist bei der Generalprobe des Ausstattungsstüdes „die Franzosen von China“ im Thalia-theater in Wien durch einen Schuß getödtet, er heißt Hambel und ist der einzige Sohn eines Virtuallienhändlers. Die Leiche desselben wurde nach

dem allgemeinen Krankenhause zur Obduktion überbracht. Wer den Unglückschuß gethan, konnte bisher nicht ermittelt werden. Der Statist fiel bei einem Ausfalle, den die Chinesen auf die Franzosen machen und man bemerkte das geschehene Unglück erst, als die Scene vorüber war und von den vorchriftsmäßig gefallenen Statisten der Eine liegen blieb. Der Theaterleitung fällt keine Schuld zur Last, da die Gewehre stets vom Theaterfeldwebel mit aller Vorsicht geladen und sogar die Ladstöße zurückgehalten werden, damit nicht durch das Verbleiben eines solchen in einem Gewehrlaufe ein Unglück geschehe. Auch haben die Statisten den gemessensten Auftrag, die Gewehre beim Abfeuern stets hoch und gegen die Koulissen zu halten.

\* Die disponiblen ungarischen Beamten werden verhängt, daß alle aus Anlaß der dormaligen Auflösung oder Umgestaltung der Behörden verfügbaren Staatsbeamten und Diener, welche innerhalb des ihnen zugestandenen Begünstigungsjahres, mit Rücksicht auf ihre Qualifikation und insbesondere auf ihren früheren Dienstverband, einer Gerichtsbehörde oder Staatsanwaltschaft zur einstweiligen Dienstleistung zugetheilt zu werden beabsichtigen, ihre vollständig instruirten Gesuche bei dem bezüglichen Ober-Landesgerichts-Präsidium, rücksichtlich bei der bezüglichen Ober-Staatsanwaltschaft einzubringen haben und daß, insofern sie von ihren bisherigen k. k. Vorkänden Enthebungsbekrete nicht erhalten hätten und solche von der königlich ungarischen Hofkanzlei zu erhalten wünschen, sie dieselben mittelbar oder unmittelbar im Expedite der genannten Hofkanzlei erheben können.

— Die von dem Finanzminister dem Wiener Reichsrathe zu machende Budgetvorlage für das Jahr 1862 ergibt ein Gesamterforderniß von . . . 362,536,000 fl. gegenüber einer Gesamteinnahme von . . . 298,599,800 „ es stellt sich somit ein Defizit von . . . 63,936,200 fl., mit Hinzurechnung jedoch des eventuellen Mehraufwandes von Militär und Marine mit . . . 45,000,000 „ von . . . 108,936,200 fl. heraus. Gegen das Jahr 1862 ist der Voranschlag um 22 1/2 Millionen gestiegen, während die Bedeckung fast genau dieselbe Höhe erreicht; 10 Mill. entfallen von dieser Vermehrung auf die Staatsschuld.

— (Verlosung.) Bei der am 28. Juni stattgehabten siebenten Verlosung des Lotterie-Anlehens der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wurden folgende größere Treffer gezogen: Nr. 48528 gewinnt 84,000 fl.; 22374 gewinnt 5250 fl.; 50632 8052 37543 gewinnen 1050 fl., 17964 44056 57069 26356 47891 20525 gewinnen 525 fl.

**Arad**, 29. Juni. (Literarisches.) Durch die Anregung und den Fleiß des Herrn Kapellmeisters Böhm ist bei uns wieder die Lust am Männergesang aus Langem Schummer geweckt worden, und erfreut sich die von diesem trefflichen Meister des Gesanges gegründete Gesangschor, aus der später ein Männergesangs-Verein hervorgehen soll, einer stets sich steigenden Theilnahme. Es dürfte sonach auch an der Zeit sein, die Freunde des Gesanges auf ein literarisches Unternehmen aufmerksam zu machen, das sich die Aufgabe gestellt, allen Gesangsvereinen der Welt zum vermittelnden Organ und geistigen Bindemittel zu dienen. Es ist dies das von Müller von der Werra begründete und im Verlag von Ernst Schäfer in Leipzig erscheinende Journal: „Die Sängerkhalle.“

Die „Sängerkhalle“ wird vom Juli ab wöchentlich ein Mal, einen Bogen stark, erscheinen und soll folgende Eintheilung, entsprechend illustriert, erhalten:

- 1) Allgemeine Besprechungen und populär-wissenschaftliche Abhandlungen über Männergesang unter Berücksichtigung des gemischten Chors; Biographien und Bildnisse solcher Personen, die sich um das Gesangsvereinswesen verdient gemacht haben, z. B. Lieberkomponisten, Dirigenten, Lieberdichter, Vorkände, Redner, hervorragende Sänger und sonst originelle Persönlichkeiten der Vereine; ferner: Musterlieder (bisweilen mit Kompositionspreis-Ausschreibung), Erzählendes, namentlich Novellen, die auf dem Gebiete des Musik- und Gesangslebens entspringen sind; Kulturstudien über Gesang. 2) Historisches, z. B. Entwicklung der Vereine; Beschreibung der Sängerkette und Sängersfahrten; Jahres- und Stiftungstage; Jubiläen, Fahnen, Sängerszeichen, Postale, Kunstgegenstände als Wettkampfpreise und Ehrengeschenke, Personalmachrichten. 3) Kritik über alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete des Gesanges; Neuigkeiten auf dem Musikalienmarkte. 4) Autographensammlung, durch Holzschnitte dargestellt. 5) Briefwechsel. 6) Muster-Kompositionen.

Die uns vorliegende Probenummer zeichnet sich ebenso durch elegante, nahezu künstlerische Ausstattung, wie durch eine Fülle, dem Programm entsprechender, und geistig anregender Arbeiten aus. So enthält sie als „Vorbote“ des Sängerkfestes in Nürnberg „All-Deutschland“, Dichtung von Müller von der Werra. Musik von Alt; eine biographische Skizze des trefflichen Lieberkomponisten Friedrich Silcher, mit dessen Bildniß und musikalischem Facsimile; einen Aufsatz über das Sängerkfest in Nürnberg; eine Rubrik „Aus der Liebertafelrunde“ gibt eine Uebersicht über die Thätigkeit und das Wirken der verschiedensten Gesangsvereine in den verschiedensten Ländern und Staaten; die Rubrik „Novitäten“ endlich, weist mit kurzen, treffenden Besprechungen auf die neuesten Kompositionen für Gesang hin, und den würdigen Schluß bildet eine, mit Noten-Druckbild sorgfältig ausgeführte „Hymne“ von Müller von der Werra, komponirt von E. z. S. Aus dieser kurzen Skizze dürfte die treffliche Anlage des erwähnten Journals mehr als zur Genüge hervorgehen, und hegen wir die Ueberszeugung, daß uns Alle zu Dank verpflichtet sein werden, welche auf unser Avis hin, dasselbe sich angeschafft; was übrigens um so leichter, als der Preis der „Sängerkhalle“ ganzjährig nicht mehr als zwei Thaler also — mit Hinzurechnung des Agio's kaum mehr als fl. 4 österr. Währ beträgt.



**Börsen- und Handelsnachrichten.**

**Wien, 29. Juni.** (Wiener Börse vom 22. bis 27. Juni.) Die Stimmung der Börse war in der abgelaufenen Woche im Ganzen eine ziemlich ungünstige. Unter dem Einflusse der während beinahe der ganzen Woche niedriger gemeldeten Konjunktur und Rentenkonjunktur, sowie in Folge des plötzlichen Ablebens des türkischen Sultans nahmen die Kurse sämtlicher Papiere eine nach abwärts strebende Richtung an. Unterstützt wurde diese Tendenz noch durch den großen Geldmangel, welcher sich in letzter Zeit auf ziemlich empfindliche Weise bemerkbar machte und der wahrscheinlich auch bis zum Ultimo anhalten dürfte. Man mußte für das Unterbringen von 5000 Gulden Kredit-Aktien oft 2 bis 3 Gulden Kostgeld bezahlen und auch die übrigen Effekten konnte man nicht unter 6 bis 7 pCt. Zinsen plazieren. Verhältnismäßig ziemlich fest hielten sich die Kurse unserer Staatspapiere. Besonders waren Nationalanleihen-Obligationen mit Juli-Koupons gesucht, welche für holländische Rechnung in größeren Posten vom Markte genommen wurden. Es ist bemerkenswert, daß schon seit einigen Jahren im Monat Juni stärkere Verkäufe von ungarischen und siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen vorkommen. Von Lotteriepapieren haben die Kreditlose in den letzten Tagen in Folge einer etwas größeren Nachfrage einen Aufschwung von 1 Gulden erfahren. Von Industrie-Papieren waren diesmal Bankaktien sehr vielen Schwankungen unterworfen. Die wohl übertriebene Furcht, daß bei der endlichen Regulierung unserer Valuta-Verhältnisse die Bankaktioneure veräußert werden dürften, hatte daran die meiste Schuld. Wegen Ende der Woche scheint sich in dieser Beziehung wieder eine bessere Meinung geltend gemacht zu haben, denn der Kurs der Bankaktien, welcher bereits um 15 Gulden gefallen war, erhob sich bald wieder auf seinen vorwochenentlichen Stand. Nicht minder groß waren die Variationen in Kreditaktien, welche um beinahe 6 Gulden fielen. Der Eisenbahnmarkt war nur wenig belebt. Nordbahn fielen um 1 pCt. Westbahn- und Pardubitzer-Aktien um 2 Gulden. Die Valuta hielt sich ziemlich unverändert. (Def. Bl. 29.)

**C. F. Kula, 29. Juni. (Orig. Ber.)** Am vergangenen Montag wurde unser Juni-Jahrmarkt abgehalten; der Andrang war außerordentlich stark, Produkte und auch Vieh wurden sehr viel zugeführt, und gingen zu guten Preisen in Käufershände über, namentlich wurden das Paar fette Ochsen á fl. 160—240; fette Kühe á fl. 110—160; das Paar Roshäute á fl. 12—16; Rindshäute á fl. 25—30; Ochsenhäute á fl. 30—49; Kalbfelle á fl. 4—5 abgesetzt. Pferde waren massenhaft hier, wurden jedoch zu gedrückten Preisen abgegeben; Baumwolle ging mit fl. 75—80 ab. Die Manufakturisten hatten einen schlechten Absatz in Waaren, u. zw. gibt man die Schuld der Militär-Exekution, die auch in dieser Gegend thätig ist, wodurch dem Publikum unerwartet Gelder aus den Händen genommen wurden.

Im Fruchtgeschäft ist die Leblosigkeit anhaltend, und die Spekulationen zum Verkaufe willig gestimmt; jedoch mangelt es heute an Käufern; Preise: Weizen fl. 4—4.30; Hafer fl. 1.35; Halbrucht fl. 3.40—3.70; fl. Korn fl. 3.20—3.30; Gerste fl. 1.70—1.90; Nisolen fl. 3.80—4; Hirse fl. 2.26; Futuruz fl. 2.40 Rips fl. 9 per Preß. Regen.

Die junge Saat ist sehr schön, Regen wäre für die Gerste sehr erwünscht; Bitterung sehr heiß und trocken. Mehlpreise der Raßtinaer Dampfmühl-Niederlage Nr. 0 fl. 15.20; Nr. 1 fl. 12.95; Nr. 2 fl. 11.20; Nr. 3 fl. 9.95; Nr. 4 fl. 8.70; Nr. 5 fl. 7.20 in österr. Währung.

**Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 1. Juli 1861.**

5% Metalliques	68.15
5% National-Anleihen	79.70
Bankactien	752.—
Creditactien	171.60
<b>Wechsel-Cours.</b>	
Silber	137.—
London	138.25
Dutaten	6.57

**Insertate.**

**Ch. Wallfisch & Söhne.**  
Gegen Entrichtung einer kleinen Provision  
**COUPONS**  
ungewechselt.

Bei den Befertigten werden alle Gattungen

**Ein Vorstehhund,**

weiß-gelb gefleckt im 3. Feld gut dressirt, ist zu verkaufen. Näheres in Paulis Nr. 419. (595—2,3)

**Zu vermieten.**

Im 1. Stock des Josef Steintner'schen Hauses, Széchenyigasse Nr. 1, sind 2 schöne Wohnungen, am 1. August f. 3. beziehb., zu vermieten. (602—1,6)

**Arverési hirdetés.**

Az agrisi ker. szolgabíróság részéről közhírré tétetik, hogy Kovács Agoston tanczi birtokos urnak mint váltó-végrehajtást szenvedőnek tulajdonához tartozó  
a) 200 db anyajuh páronként 10 ftra  
b) 30 köböl tiszta buza, köböl 7  
c) 20 db jármos ökr páronként 170  
beszült s bíróság Welisch Lipót aradi lakos részére lezárt ingóságai a tekintetes alispáni hivatalnak f. é. július 20. 54. és 55. sz. a. kelt rendelete következtében f. 1861. évi JULIUS hó 11-én, reggeli órákban, a helyszínen Tanczon tartandó nyilvános árverés útján eladni fognak. Mire a venni szándékozók azon figyelemzetés mellett hivatnak meg, miszerint a legközelebb igérendő ár azonnal kész pénzben leteendő lesz.  
Agris 1861. évi június 26-án.

**Bartha Ferencz,** szolgabíró.

**Rundmachung.**

Von Seite des hiesigen k. k. Postamtes wird hiemit kundgemacht, daß Dienstag den 9. Juli d. J. im eigenen Lokale über nachstehende Effekten eine öffentliche Auktion abgehalten werden wird, u. z.  
gegen 60 bis 70 Ztr. Reifeisen und eiserne Achsen,  
einige Ztr. Bruch Eisen, ferner  
Gusseisen, Kupferblech und Holzabfälle.  
Arad den 28. Juni 1861. (598—1)

**Hausplatzverkauf.**

Ein 600 Quadratklafter großer, eingezäunter Hausplatz vis-à-vis der Eisenbahn und Pécsefaer Straße, ist um den Preis von 500 fl. zu verkaufen beim Eigenthümer  
**Johann Scherfenecker,** (561—2,3) Hühnergasse Nr. 3.

**A petrisi országos vásár**

tekintetes Aradmegye rendelete következtében a g. n. e. pünkösdi miatt legközelebbi szerdára,  
**f. é. július hó 3-ra**  
elhalasztatott.  
**Hay Jónás,** haszonbérő.

Im Gasthause „zur Traube“  
**in NEU-ARAD**  
während des ganzen Sommers  
jeden **Mittwoch** große Reunion  
verbunden mit einer  
**Tanzunterhaltung.**  
Programm der Tänze:  
**Csárdás, Quadrille und Zeperl.** (590—2,2)

Épen most érkezett meg és  
**Goldscheider H.**  
könyvkereskedésében  
ARADON,  
(főter, Ackermann-féle házban) (601—1)  
kapható:  
**100 magyar népdal.**  
Gyűjtötte s zongora-kísérettel kiadta  
**Füredi Mihály,**  
a magyar nemzeti színház dalészeti tagja.  
Harmadik olosó kiadás.  
Ára 3 ft.

**Regálék bérlete.**  
A kevermesi és vizesi uradalmi tisztartóság által közhírré tétetik, miszerint a királyi kisebb haszonvételek árverés útján leendő kibérlése **f. é. július hó 7-én,** d. e. 10 órakor, a kevermesi uradalmi tisztartói lakban fog megtörténni, hol az árverési feltételek is megtekinthetők.  
Kelt Kevermesen 1861. június 20-án.  
**A kevermesi uradalmi tisztartóság.**  
**Regalien-Verpachtung.**  
Von Seite des Kevermeser und Bizeser herrschaftlichen Verwalters wird hiemit bekannt gemacht, daß die Verpachtung der kleineren königl. Regalien am **7. Juli I. J.,** Vormittag 10 Uhr, in der Wohnung des herrschaftl. Verwalters in Kevermes im Wege der Auktion vorgenommen wird, wo auch die Auktions-Bedingnisse eingesehen werden können.  
Kevermes den 20. Juni 1861. (600—1,3)  
**Das Kevermeser herrsch. Verwalteramt.**

**Oklatás**  
a franczia és angol nyelvben.

Alulirt, ki több éven keresztül London- és Párisban nyelvelbeni tanítással foglalkozott, tisztelettel jelenti, hogy gyűlőrákban, és pedig hétfőn, szerdán és pénteken a franczia, — kedden, esütörtökön és szombaton az angol nyelvben alapos oktatást adand. Az előlgesen lefizetendő havi díj 3 o. é. ft. Tanítási órák a nyári évszak alatt 7—8-tól este. A beírások július 3-án kezdődnek alulirt lakásán, sziget-uteza, Kamenszky-féle házban. A tanítás f. hó 10-én kezdődik.

**Keleti-Oestreicher,** nyelvtanító.

**Unterricht**  
in der  
**französischen und englischen Sprache.**

Der Gefertigte, der sich durch mehrere Jahre in Paris und London mit Sprachenunterricht beschäftigte, beehrt sich hiemit die Anzeige zu machen, daß er in Sammelstunden, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag in der französischen, Dienstag, Donnerstag und Samstag dagegen in der englischen Sprache Unterricht erteilt. Das bei der Einschreibung zu entrichtende Honorar wird auf 3 fl. ö. W. pr. Monat festgesetzt. Die Unterrichtsstunden sind im Sommerkurs von 7—8 Uhr Abends. Die Einschreibungen beginnen am 3. d. M. in der Wohnung des Gefertigten, Inselfgasse, Kamenszky'schen Hause. Der Unterricht beginnt am 10. d. M.

**Oestreicher-Keleti,** Sprachlehrer.

**Haszonbéri hirdetés.**

Arad megyében Szent-Pálon, a vasút körül, mintegy 600 holdnyi birtokrészt gazdasági épületekkel f. é. sz. Mihály napjától több évre haszonbérbe adatik. Ertekezhetni **Nárai Imre** ügyvéddel Aradon, uriueteza 6.sz. a. (543—7,12)